Musik erleben – Musik reflektieren

Gedanken zum Motto des BMU-Bundeskongresses 2016 in Koblenz

Ortwin Nimczik

Die Themen und die damit verknüpfte Fortbildungsarbeit der großen, bundesweiten musikpädagogischen Kongresse haben in der Vergangenheit sicherlich nicht auf einen Schlag den Musikunterricht revolutioniert. Sie setzten freilich immer wieder wichtige Impulse und evozierten ein Nachdenken, so dass in der Folgezeit notwendige Veränderungen, Umsteuerungen und letztlich Verbesserungen umgesetzt werden konnten. Einige Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit mögen dies verdeutlichen: 2005 widmete sich der Bundeskongress des AfS dem Anspruch „Schülerorientierte(n) Musikunterricht(s)“ und arbeitete dessen Zukunftsperspektiven im Spannungsfeld zwischen „Wunsch und Wirklichkeit“ heraus; beim AfS-Bundeskongress 2011 wurden die Konzeptionen zum „Musizieren mit Schulklassen“ in den Blick genommen und sinnvolle Wege des Klassenmusizierens aufgezeigt. Das Motto der Bundesschulmusikwoche 2006 in Würzburg lautete schlicht „Stimme(n)“ und mit diesem Kongress als Impuls konnte in der Folgezeit die Bedeutsamkeit des Singens in den Schulen neu aktualisiert werden; die Bundesschulmusikwoche 2010 in Frankfurt a. M. wies mit ihrem Thema „Brennpunkt Schule: Musik baut auf“ in einer Zeit struktureller wie konzeptioneller Bildungskonfusion auf die spezifische Relevanz nachhaltigen musikalischen Ler-

© Friedrich Neumann

Musik erleben – Musik reflektieren

nens sowie die aufbauende Kraft und Wirkung der Musik hin.
Die Bundeskongresse 2012 und 2014, nun von VDS und AfS gemeinsam verantwortet, akzentuierten unter der programmatischen Leit-Trias „Bildung – Musik – Kultur“ und mit ihren Themen „Zukunft gemeinsam gestalten“ (Weimar 2012) sowie „Horizonte öffnen“ (Leipzig 2014) antizipierend die allgemeine (auch verbandspolitische) Perspektive der musikpädagogischen Arbeit des dann im September 2014 gegründeten Bundesverbandes Musikunterricht e. V. (BMU).
Der BMU vertritt seit seiner Gründung die Interessen der schulischen Musikpädagogik mit integrativer Kraft bundesweit. Mit seinen 16 Landesverbänden und der Bundesebene wird der BMU-Leitsatz „Für musikalische Bildung an Schulen“ entsprechend unserer föderalen Struktur eigenständig in allen Bundesländern und gebündelt auf der Bundesebene im Blick auf alle Schulformen und -arten umgesetzt.
In diesem Jahr findet der Bundeskongress Musikunterricht des BMU vom 21. bis 25. September im rheinland-pfälzischen Koblenz statt. Er wendet sich neuerlich einem dezidiert musikbezogenem Thema zu, und sein Motto „Musik erleben – Musik reflektieren“ steht dementsprechend im Zentrum vieler Kongressaktivitäten des BMU.

Erleben und Reflektieren als Begegnungsweisen mit Musik

Das BMU-Kongressmotto streicht mit der Akzentuierung des Erlebens und des Reflektierens – allgemein betrachtet – zwei grundlegende, elementare Begegnungsweisen mit dem Phänomen Musik heraus. Beide haben, sicherlich in unterschiedlichen individuellen Gewichtungen und Ausprägungen, für alle Formen und Spielarten musikalischer Praxen ihre Geltung.
Das Erleben von Musik ist gleichsam als fundamentale Kategorie musikalischer Praxis zu werten. Es vollzieht sich subjektbezogen und als aktive, lebendige Wahrnehmung im bzw. als Hören, beim Musizieren sowie beim musikbezogenen Handeln. Erleben erwächst immer erst aus konkreten Begegnungen mit anderen oder mit „Welt“ – in unserem Bezug also aus einer sinnlichen Begegnung mit der klanglich musikalischen Welt.

> Das Erleben von Musik vollzieht sich subjektbezogen und als aktive, lebendige Wahrnehmung im Hören, beim Musizieren sowie beim musikbezogenen Handeln.

Der menschliche Körper mit seinen Sinnen ist (bereits pränatal) für Schallwellen empfänglich, sie versetzen ihn, vereinfacht gesprochen, ebenfalls in „Schwingungen“. Diese wiederum werden auf Basis der neurobiologischen Mechanismen sowie im Horizont des jeweiligen individuellen Erfahrungskontextes als psycho- und hirnphysiologische Prozesse zum Musikerleben transformiert bzw. zu Musik „verarbeitet“. In diesem Prozess vollzieht sich Musikerleben gleichermaßen sowohl als Verkörperung als auch als Kopf-Arbeit. Erklingende Musik korrespondiert somit den Sinnen und kann – jenseits von erklärender oder überdenkender Verbalisierung – schlicht, aber möglicherweise ergreifend, erlebt werden.
Wie, warum und in welcherlei Ausprägungen nun etwas zum musikalischen Erlebnis wird, das ist gleichermaßen subjekt- wie objektabhängig bzw. durch die entsprechende Relation bestimmt. Wir hören eine Monteverdi-Oper anders als indische Ragas; mein Musikerleben verändert sich, wenn ich ein Bläserquintett medial vermittelt oder in einem Kammermusiksaal erlebe; die Musik von Prince ist für diesen Menschen ein absolutes Erlebnis, für jenen erscheint sie völlig belanglos … Die relevanten Einflussfaktoren sind vielfältig. Sie reichen von den jeweiligen Vorerfahrungen, den musikalischen Erscheinungsformen und von Interessen bis zu den gesellschaftlich kulturellen Einbindungen sowie den Arten der Präsentation u. v. a. m.
Das Bedenken derartiger Zusammenhänge, das Fragen nach dem Wie und Warum, das Spiegeln der Bezüge führt nun genau in die angesprochene zweite Begegnungsweise mit Musik, denn all diese Aktivitäten sind mögliche Aspekte und Aufgabenstellungen der Musikreflexion. Musikreflektieren im umfänglichen Sinne ist dabei in zweifacher Weise ausgerichtet. Zum einen zielt es auf die Auseinandersetzung mit der gehörten, musizierten und erlebten Musik. Es konkretisiert sich im Nachdenken, als Verbalisieren und Transformieren von Musik, als Erschließen von musikalischem Material, von Formen, Abläufen und Aufbau, sowie als Konstruktion von Bedeutungskontexten und musikalischem Sinn. Zum anderen bezieht es sich aber auch und zugleich auf die verschiedenen Kondi-

© Pixabay/ArtmoGraphicDsigner
Musik kann auf vielfältige Weise erlebt werden. Mediales Hören ist eine Art.

tionen der Bezüge zwischen den Subjekten und der Musik, die, wie oben angedeutet, besonders relevant für musikalische Erlebnisprozesse sind.

Erleben und Reflektieren gehören zusammen

Im Blick auf die Praxis des Musikunterrichts aller Schulformen und -arten signalisiert das Motto, dass die Bereiche des Musikerlebens und -reflektierens unbedingt zusammen gehören. Der Bindestrich fungiert gleichsam als Brücke zwischen beiden Feldern. In diesem Sinne wird der Bundeskongress beide Begegnungsweisen aufeinander beziehen und in den mottobezogenen Kursen entsprechend didaktisch aufbereitet präsentieren.

Der grundlegenden Bedeutung des Musikerlebens entsprechend bedeutet dies zunächst, dass Musikunterricht bewusst musikalische Erlebnis- und Wahrnehmungsräume öffnen muss. So kann Schule zu einem musikalischen Erlebnisfeld werden. Dabei soll die Bedeutsamkeit ganzheitlichen Lernens aufleuchten und die aktive Seite der Erfahrung, das Tun und Machen, also das Musizieren, kann sich als wesentliche Facette der musikunterrichtlichen Arbeit als tätige Auseinandersetzung mit musikalischen Aufgaben etablieren. Gemeinsames wie individuelles Lernen, der Ausbau von Erlebnisfähigkeit, der wiederum Ausdrucksfähigkeit korrespondiert, musikalische „Ernstfälle“, möglichst in Live-Situationen und im Bereich außerschulischer Lernorte, sind weitere wesentliche Schritte im Rahmen des musikunterrichtlichen Handelns.

Gerade bezogen auf die musikpraktische Arbeit ist damit jedoch weder einem blinden Praktizismus das Wort gegeben, noch eine vordergründige musikalische Erlebnispädagogik gemeint. Vielmehr geht es um die Zielperspektive einer „verständigen Musikpraxis“, wie sie Hermann Josef Kaiser perspektivisch umrissen hat. Kaiser sieht die Aufgabe des Musikunterrichts (u. a.) darin, die von SchülerInnen im Horizont ihrer musikalischen Erlebnisfähigkeit schon immer mitgebrachte usuelle Musikpraxis in eine verständige zu transferieren. Unter „verständiger Musikpraxis“ versteht er „das Ineins von musikbezogenen Tätigkeiten (…) und differenzierender Reflexion, das über den ‚Gegenstand Musik‘ hinausgeht. Der differenzierte individuelle Umgang damit wird für das musizierende, über Musik nachdenkende Subjekt thematisch (…) Es geht (…) um die Reflexion des Bezuges, den ich als hörendes, musizierendes usf. Subjekt gegenüber meinen musikbezogenen Tätigkeiten einnehme“ (Kaiser 2011, S. 127f.).

> Wir hören eine Monteverdi-Oper anders als indische Ragas; mein Musikerleben verändert sich, wenn ich ein Bläserquintett medial vermittelt oder in einem Kammermusiksaal erlebe; die Musik von Prince ist für diesen Menschen ein absolutes Erlebnis, für jenen erscheint sie völlig belanglos.

Die spezifische Relevanz dieses „Ineins“ von Musizieren, Musik erleben und Musik reflektieren im Sinne „verständiger Musikpraxis“ wird über einen historischen Rückblick noch deutlicher. Das Postulat „Musik reflektieren“ fand in der musikpädagogisch besonders bewegten Umbruchphase ab Mitte der 1960er Jahre seinen besonderen Klang und Impetus. So deklarierte Dankmar Venus 1969 die „Reflexion über Musik“ (neben der Produktion, der Reproduktion, der Rezeption und der Transposition) im Quintett der vorrangigen musikbezogenen Verhaltensweisen. Im Blick auf eine umfassende Konzeption von Musikunterricht erschien es Venus notwendig, dass auch diese Verhaltensweisen nicht mehr schwerpunktmäßig in Abhängigkeit von der bisherigen und zentralen Handlungsform des Singens praktiziert, sondern „als gleichgewichtige, eigenständige Unterrichtsinhalte“ von Anfang an, d. h. grundständig, im Musikunterricht berücksichtigt werden sollten (Venus 1969, S. 21). Unter „Reflexion über Musik“ verstand Venus sowohl „alle Möglichkeiten des Nachdenkens und des Gesprächs über Musik“ als „auch die Aneignung theoretischer Kenntnisse“, z. B. im Sinne der Musikkunde oder der Notenlehre“ (Venus 1969, S. 22). So verdienstvoll und wichtig diese Perspektive in der damaligen Zeit war, so problematisch wurde sie letztlich in der Verengung auf eine Reflexion im Musikunterricht, die sich lediglich auf das sachbezogene Verstehen von Musik kaprizierte. Ein derartiges Musikreflektieren bzw. -verstehen, das zudem die Entzifferung einer vermeintlich eindeutig kodifizierbaren Bedeutung suggerierte, führte (vorsichtig formuliert) SchülerInnen

© Pixabay/Unsplash

Musiziereren und Hören – ein gemeinsames Musikerlebnis von Band und Zuhörern.

zumeist in ein distanziertes Verhältnis zum Musikunterricht in der Schule. Dementsprechend entfaltete sich ein lebendiges Musikerleben für sie vielfach nur jenseits des Musikunterrichts.

Der prinzipielle und konstruktive Zusammenhang im Motto „Musik erleben – Musik reflektieren" ist sicherlich auch in größeren Kontexten zu betrachten. Er lässt sich trefflich in die grundlegenden kultursoziologischen wie -theoretischen Fragen der jüngeren Vergangenheit bis hin zur Gegenwart einordnen. So arbeitete Gerhard Schulze in seiner Schrift *Die Erlebnisgesellschaft*, 1992 erschienen und als kultursoziologische Analyse auf die bundesrepublikanische Zeit ab Mitte der 1980er Jahre rekurrierend, gerade auch die unterschiedlichen musikalischen Erlebnismuster in unserer Gesellschaft heraus. Er verdeutlicht sie sowohl im Rahmen von differenziert ausgearbeiteten Milieumodellen (vgl. S. 277ff.) als auch im Blick auf die großstädtischen Szenenstrukturen (vgl. S. 470ff.) und stellt die sozialen und gesellschaftlichen Bedingungsgefüge der unterschiedlichen musikalischen Präferenzen heraus. Auf diese Weise spiegelte er sehr eindrücklich die Entwicklung im musikalischen Erleben und ermöglicht zugleich ein intensives Bedenken der veränderten Voraussetzungen für Musikunterricht in unserer Gesellschaft.

Ein abschließender Blick soll auf das diesen Überlegungen zugrundeliegende Kulturverständnis geworfen werden. Dies erfolgt im knappen Rekurs auf Gedanken des Kulturwissenschaftlers Andreas Reckwitz. Im Zusammenhang mit seinen kulturtheoretischen Betrachtungen stellt Reckwitz (auch) bezogen auf die Musik und ihre unterschiedlichen Praxen heraus, dass Kultur unter modernen Bedingungen Konstellationen ausbildet, „in denen statt der Herrschaft einer einheitlichen Struktur unterschiedliche Sinnelemente verschiedener Herkunft potentiell Konfliktpartei und uneinheitlicherweise aneinander gekoppelt, miteinander kombiniert oder aufeinander verwiesen sind" (Reckwitz 2006, S. 20f.). Im Blick auf Musik leuchtet diese Diagnose sofort ein. Von Uniformität, Verbindlichkeit oder von Einheitlichkeit des musikalischen Erlebens und der damit verbundenen Reflexion kann in unserer Gesellschaft wohl nicht gesprochen werden. Die Vorstellung, dass in kultursoziologisch durchaus abgrenzbaren Szenen (vgl. z. B. Schulze), in der Kultur als einem utopischen Ganzen oder der Musik (im Kleinen) quasi ein gemeinsamer Nenner stecke, den es bloß zu entdecken gilt, ist ohne Zweifel obsolet geworden. Genau dementsprechend – so die These von Reckwitz – bringt unsere Zeit auch keine homogenen und eindeutigen Subjektstrukturen hervor, „sie liefert vielmehr ein Feld der Auseinandersetzung um kulturelle Differenzen bezüglich dessen, was das Subjekt ist und wie es sich formen kann. Kennzeichnend für die Moderne ist gerade, dass sie dem Subjekt keine definitive Form gibt, sondern diese sich als ein Kontingenzproblem, eine offene Frage auftut, auf die unterschiedliche, immer wieder neue und andere kulturelle Antworten geliefert und in die Tat umgesetzt werden" (Reckwitz 2006, S. 14).

© Pixabay/bpcraddock
Musik erleben und reflektieren gehört für den Musikunterricht zusammen.

Die Vorstellung, dass in kultursoziologisch durchaus abgrenzbaren Szenen, in der Kultur als einem utopischen Ganzen oder der Musik (im Kleinen) ein gemeinsamer Nenner stecke, den es bloß zu entdecken gilt, ist ohne Zweifel obsolet geworden.

Vor diesem Hintergrund hat es der Musikunterricht durchaus nicht leicht. Es gilt, die Vielfalt der Menschen wie die Offenheit der Musik anzunehmen und intensiv zur Förderung aktiver, zunehmend kompetenter und selbstbestimmter Teilhabe aller SchülerInnen am Musikleben beizutragen. Teilhabe spiegelt individuelle Bedeutsamkeit von Musik im Leben. Diese entspringt dem Zusammenspiel von Erleben und Reflektieren. Deshalb unser Motto: „Musik erleben – Musik reflektieren". Für den Musikunterricht gehört beides zusammen.

Anmerkungen

• Kaiser, Hermann Josef (2011): Verständige Musikpraxis – eine Antwort auf Legitimationsdefizite des Klassenmusizierens, in: *Musik – Pädagogik – Dialoge. Festschrift für Thomas Ott*, hg. von A. Eichhorn/R. Schneider, München: Buch & Media, S. 122–147.

• Reckwitz, Andreas (2006): *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Weilerswist-Metternich: Velbrück Wissenschaft.

• Schulze, Gerhard (1995[5]): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt a. M.: Campus.

• Venus, Dankmar (1969): *Unterweisung im Musikhören*, Wuppertal: Henn.